

Wenn der Krieg wieder lebendig wird

KRIEG UND GENDER (I) Was jahrzehntelang weit weg schien, steht plötzlich wieder mitten unter uns: Mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine ist der Krieg wieder ganz handfest zurückgekehrt in unser Denken, Bangen und Entscheiden. Fünf Gedankensplitter dazu

In der Ferne und ganz nah – wie der Krieg in der Ukraine und seine Folgen uns berühren. Statements der EINS*-Redaktionsmitglieder

Krieg und Frieden

Es gibt so unendlich viele kluge Gedanken dazu. Von Philosoph*innen. Schriftsteller*innen. Und auch von Pastor*innen. Egal, wieviel ich davon gelesen und gehört hatte, stets blieb für mich am Ende die eine Frage: Würde ich zur Waffe greifen?

Ja, das würde ich. Wie ich es auch drehte und wendete, in der Bergpredigt las oder von Mahatma Gandhi hörte: Ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, die eine Wange hinzuhalten, wenn auf die andere mich jemand schlägt.



Gerd-Matthias Hoeffchen ist Chefredakteur von UK.

Das war so, als ich mit 19 den Grundwehrdienst bei der Bundeswehr leistete; alle meine Freunde waren beim Zivildienst. Das blieb so, als ich mich später in kirchlichen Kreisen fortwährend dafür rechtfertigen musste, nicht den „Kriegsdienst“ verweigert zu haben.

Und das ist auch jetzt so, während ich fassungslos erlebe, wie sich innerhalb kürzester Zeit die öffentliche Meinung auch in der Kirche um 180 Grad gedreht zu haben scheint: Klar, jetzt müssen wir doch Waffen liefern und der Ukraine beistehen! Pflugschare zu Schwertern.

Diese Fassungslosigkeit verändert bei mir gerade die Antwort auf eine Frage, die ich mir seit meiner Bundeswehrzeit gestellt hatte: Wäre die Welt friedlicher, wenn das Führen von Kriegen nicht fast ausschließlich eine Sache der Männer wäre? Lange war ich geneigt, mit „Ja“ zu antworten. Aber im Moment? Ob von Mann oder Frau – der Ruf nach Waffen ist mir zu laut. Gerade auch in der Kirche.

Wie im Brennglas

Mitte Mai in Warschau. Die Stadt in blau-gelb – jeder Blumenkübel, alle Rabatten. „Stay with Ukrain“-Fahnen an Kirchen, in Galerien... Mehr als drei Millionen Geflüchtete sind aufgenommen worden. Die Diakonie Polen hat an den Grenzübergängen versucht, Frauen und Mädchen vor den „Hilfangeboten“ von Menschenhändler*innen zu schützen.



Angelika Weigt-Blätgen ist stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland und Pfarrerin im Ruhestand.

zen. Im Land wird die Weiterreise von Frauen organisiert, die nach Vergewaltigungen schwanger sind und in Polen nicht abtreiben dürfen. Es gibt einen „kleinen“ Grenzverkehr zwischen Polen und der Ukraine. Frauen kehren nach Hause zurück, um zu sehen, was davon noch



Menschen auf der Flucht am Bahnhof von Lwiw (Lemberg) im Westen der Ukraine, nahe der Grenze zu Polen.

FOTO: JOEL CARILLET/ISTOCKPHOTO.COM

übrig ist und sich um die zu kümmern, die nicht mit auf die Flucht gegangen sind. Plötzlich bekommt ein Gesicht, was in Sondersendungen geschildert wird. Die internationale Flüchtlingsorganisation UNHCR und Menschenrechtsaktivist*innen posten täglich Menschenrechtsverletzungen gegen LGBT-Personen, Frauen und people of color. Ein Bericht in der Zeitung hier bei uns im Westen: Es sind nicht so viele Frauen und Kinder und Alte aus der Ukraine gekommen wie erwartet. Die umgesiedelten Syrer*innen und andere, die zum Teil schon jahrelang dort gewohnt haben, dürfen zurückkehren. Erfahrungen und Folgen von Kriegsgewalt und Flucht sind vielfältig und divers. Der Krieg zeigt das wie in einem Brennglas. Ob sich das auch in Kriegsverbrecherprozessen, Wiederaufbauprogrammen und zivilen Friedensaktivitäten widerspiegeln wird?

Wenn der Krieg wieder lebendig wird

Noch vor gut zwei Jahren war es für mich schwer vorstellbar, dass ich zu meinen Lebzeiten mal eine Pandemie erleben würde. Noch vor wenigen Monaten war es für mich, die ich im eigenen Land nur Friedenszeiten erlebt habe, undenkbar, dass ein Kriegsgeschehen so nahe an mich heranrücken würde. Es erschüttert, es macht ängstlich, es ist bedrohlich. Nehme ich zu Beginn des Ukraine-Krieges schockiert jede neue Nachricht wahr, so ist der Krieg inzwischen zu einem ständigen dunklen und gefährlichen Begleiter geworden.

Doch für die ältere Generation unter uns, die 75- bis über 90-Jährigen, ist der Krieg unter Umständen bereits zum zweiten Mal in ihr Leben getreten. Vermeintlich längst verar-

beitete Erlebnisse und Traumata erscheinen wieder an der Oberfläche. Ihre Kindheitsjahre waren geprägt durch Bombenangriffe und Hunger, vielleicht auch Vertreibung und Verfolgung. Zu der Angst um das eige-

Gunda von Fircks ist verantwortlich für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Institut für Kirche und Gesellschaft der EKvW.



ne Leben kamen bei den Mädchen und jungen Frauen die Sorgen um Väter und Brüder, die im Krieg waren, dazu. Das sind Gefühle, die mit wenigen Blicken in die Nachrichtensendungen und Zeitungen, auf die leidende Bevölkerung, die rollenden Panzer und zerstörten Städte wieder wach werden. Folgen können körperliche Beschwerden, Depressionen, Panikattacken, Unruhezustände oder auch eine große Traurigkeit sein. Wie können wir als Angehörige helfen? Zuhören, Zeit schenken und sensibel und verständnisvoll sein ist vielleicht ein erster Schritt.

Ohne Frauen – keinen Frieden!

Alle Menschen leiden unter dem Krieg, aber die Auswirkungen auf die Geschlechter sind unterschiedlich. Aus der Ukraine fliehen derzeit fast ausschließlich Frauen, viele mit ihren Kindern. „Frauen und Mädchen sind besonders gefährdet, im Kriegsgebiet oder auf dem Fluchtweg Opfer sexualisierter Gewalt und Ausbeutung zu werden“, sagt Dagmar Pruin, Präsidentin von Brot für die Welt. Sie mahnt an, dass es ohne die Überwin-

dung geschlechtsspezifischer und struktureller Gewalt und Unterdrückung keine dauerhaft friedlichen Gesellschaften geben wird. Recht hat sie. Mich bewegt seit dem Kriegsbeginn in der Ukraine ein Bild, das die aktuellen Friedensverhandlungen zeigt. Da sitzen Männer an einem Tisch. Nur Männer!

Nein, ich glaube nicht, dass Frauen friedliebender und die besseren Menschen sind. Aber ich glaube, dass sich die patriarchalen Strukturen hier einmal mehr offenbaren. Denn das, was sich gerade in der Ukraine zeigt, ist ein weltweites Phänomen: Nur drei Prozent aller Mediator*innen in Post-Kriegsgebieten, vier Prozent der Unterzeichner*innen von Friedensabkommen und nur 13 Prozent al-

Nicole Richter ist Fachbereichsleiterin „Frauen Männer Vielfalt“ im Institut für Kirche und Gesellschaft.



ler Verhandler*innen sind weiblich, so die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V. Dabei offenbart die Erfahrung, dass Friedensabkommen, an denen Frauen aktiv mitgearbeitet haben, länger eingehalten werden. Deshalb: Lasst die Frauen an den Verhandlungstisch!

Ich liebe die Sterne

Was sind mir meine Werte wert? Seit dem 24. Februar weiß ich das genauer. Der Angriff auf die Ukraine wurde von einem Präsidenten befohlen, dem die relative Liberalität

in West- und Mitteleuropa, gerade auch in Fragen der Sexualität und Geschlechtervielfalt, zutiefst zuwider ist. Aber der Krieg war noch keine 24 Stunden alt, da konnte man beispielsweise in der Neuen Zürcher Zeitung lesen, man müsse sich endlich der Realität stellen und Gender-

Martin Treichel ist Landesmännerpfarrer der EKvW und Leiter des Fachbereichs „Frauen Männer Vielfalt“ im Institut für Kirche und Gesellschaft.



sternenchen passten nicht zum Gegenangriff.

Zwei Tage später twitterte eine CDU-Politikerin aus Münster, das „einzige Gute an dem Drama in der Ukraine“ sei, dass sich nun der „rosarote Himmel“ all derer verdunkeln würde, die bis eben noch besagte „Gendersternenchen für den Mittelpunkt des Universums“ hielten.

Ich bekenne: Ich bin so einer. Ich liebe die Sterne. Ich feiere die Vielfalt. Denn jeder Jeck ist anders. Und ich lebe genau deshalb lieber im vergleichsweise sehr freien Deutschland als in Putins Russland, weil mein schwuler Freund hier seinen schwulen Lebenspartner heiraten kann, ohne dafür Repressalien befürchten zu müssen. Weil meine queere Kollegin in Frieden und mit einem großen Fest ihre Geschlechtsangleichung feiern kann, ohne dass die Polizei vor ihrer Tür steht. Und weil ich dies öffentlich sagen und schreiben kann, ohne in Gefahr zu geraten, für Jahre im Gefängnis zu landen.